

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 27

Artikel: Bis zum letzten Atemzug
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich I.
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 5 70 30.
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich I,
Tel. 27164, Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr.

XVIII. Jahrgang Erscheint wöchentlich

5. März 1943

Wehrzeitung

Nr. 27

Bis zum letzten Atemzug

Man kann sich zu den politischen und militärischen Ereignissen der letzten Wochen stellen wie man will — die Achtung kann und darf man den Soldaten von Stalingrad nicht versagen, den russischen Soldaten nicht, die einst ihre Stadt bis in die letzten fünf Minuten der Aussichtslosigkeit verteidigt haben, den deutschen Soldaten nicht, die, nunmehr ihrerseits zu Verteidigern geworden, dem russischen Ansturm erlegen sind und in den Trümmern Stalingrads alles verloren haben, bis auf die Ehre.

Im Alcazar von Toledo, in Sebastopol und jetzt in Stalingrad haben Soldaten in treuer Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzug gekämpft. Vor dieser Tatsache müssen Ueberlegungen und Meinungen in den Hintergrund treten, dürfen weder politische noch weltanschauliche Betrachtungen den Blick trüben und das Bild verschleiern, das wir nur von jenen zu machen haben, die das Wort Pflicht nicht nur im Munde führten, sondern in Erfüllung eben dieser Pflicht kämpften, litten und starben.

Angesichts des Todes noch winkte das Leben. Freilich nicht das Leben von gestern in der, wenn auch harten Freiheit, sondern in der Gefangenschaft, in unbekanntem Fernen. Aber eben doch das Leben, das heißt das Weiter-Sein, das Wieder-Sehen. Die Wahl war gestellt, die Niederlage so oder so unvermeidlich: Sich ergeben und weiter-Sein, oder kämpfen und nicht mehr-Sein!

Nicht nur schickt es sich nicht, den Entschluß am Bierisch zu diskutieren, es gehört sich auch nicht, ihn in Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse zu kritisieren. Ueber ihm steht im Glanz übermenschlichen Heldentums das Opfer jener hunderttausende Unbekannter, die nicht mehr zurückkehren.

In dieser Zeit revolutionären Geschehens, wo scheinbar für die Ewigkeit Gefügtes zusammenstürzt und sich vor unseren Augen eine Umwälzung aller Werte, eine Umwertung aller Begriffe vollzieht, wo nichts mehr Bestand hat und der Mensch sich hilflos vorkommt im entfesselten Orkan einer aus den Angeln gehobenen Welt, in dieser Zeit wird ein Kapitel der Weltgeschichte geschrieben, ein Kapitel, das über alles Vergängliche und von Menschen Zerstörbare hinweg Bestand hat, von dem man in fernen Zeiten noch reden wird, jedesmal wenn kommenden Geschlechtern ein Beispiel von heldenhaftem Soldatentum vorgehalten werden wird.

Es sind nun hundertfünfzig Jahre verstrichen, seit in den Höfen, auf den Treppen und in den Sälen der Tuilerien das tragische Schicksal der Schweizergarde sich erfüllte, die

das gegebene Wort ebenfalls höher stellte als das Leben und ihm bis zum bitteren Ende treu blieb, bis zum letzten Atemzug. Mag der Löwe in Luzern dereinst in Schutt zerbröckeln, die Erinnerung an den Opfertod der Schweizer am 10. August 1792 wird weiterleben von Generation zu Generation, als ein Ruhmesblatt in der Geschichte unvergänglichen Soldatentums.

Und nun ist im fernsten Osten Europas ein neues Blatt dieser Geschichte geschrieben worden, das so lange nicht vergilben und nicht der Vergangenheit anheimfallen wird, als die Menschen fähig sind, über alles Trennende hinweg soldatisch zu denken und soldatisch zu fühlen. Denn mit dem kühlen Verstand oder mit krämerischem Geist läßt sich dieses ungeheure Blutopfer nicht erfassen, das allen Schrecknissen des blutigen Geschehens und aller scheinbaren Sinnlosigkeit zum Trotz eines tieferen Sinnes nicht entbehrt. Es ist der Sieg des wahrhaft Großen im Menschen über alles Jammervolle. Die Toten von Stalingrad drüben und hüben haben den Lebenden aller Völker, seien sie am gigantischen Ringen beteiligt oder nicht, etwas zu sagen: Wir haben die Fahne nicht verlassen, wir waren treu bis in den Tod — wir waren stärker als der Tod.

Sie waren stärker als der Tod! Sieger oder Besiegter, das ist hier vollkommen gleichgültig, wichtig ist hier einzig und allein die soldatische Einstellung, die Haltung. In ihrem Herzen mußte ein Feuer brennen, dessen Glut alles verzehrte, was den Soldaten an das Diesseits band, das Feuer, an dem edel, wahr und hart wie ein Diamant, geläutert und geadelt, der bedingungslose Wille zum Opfer emporstieg.

Soldat ist letzten Endes nur der, der fähig ist, diesem Opferwillen alle andern Regungen unterzuordnen. Diese Opferbereitschaft allein bestimmt im Kampf den Wert einer Truppe und sie kann durch nichts ersetzt werden. Im Krieg zählt nur die bedingungslose Hingabe, die Pflichterfüllung mit dem letzten Einsatz, die kein Wenn und Aber kennt.

Die Schlacht von Stalingrad wird den Militärschriftstellern von heute und morgen Stoff genug zu ungezählten Abhandlungen bieten, für die sich Strategen und Taktiker, militärische Lehrer und Kriegswissenschaftler interessieren werden. In einem werden sich alle Autoren einig sein: In der Anerkennung des unbedingten Gehorsams der Truppenführer in der Ausführung des ihnen erteilten Befehls und des unvergleichlichen Mutes der Soldaten, die sich durch ihren Tod das Recht erwarben, auch uns ein Beispiel zu sein.

Beispiel des Kampfes bis zum letzten Atemzug, wenn der Befehl dazu an uns ergeht. Bd.